

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 50 (1946-1947)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Rückschau  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-666915>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

herzige Augen freundlich an. Eine lange Pfeife mit Porzellankopf baumelt am Mundwinkel.

Auf meine Frage, ob ich ein wenig rasten dürfe, lächelt er: „Ja, freilich, setz di nur nieder!“

Als ob wir alte Bekannte wären, meint er: „Wo kimmst denn du no so spät daher?“

Im Sitzen reicht er mir seine gute warme Hand und lädt mich ein, neben ihm Platz zu nehmen. Dann langt er nach rückwärts an ein Wandbrett, holt eine reine geblümete Tasse hervor und schenkt mir heißen Tee ein, in den er eine tüchtige Portion Rum gießt und aus einer Zitrone Saft drückt. Mit der Pfeife weist er auf einen Holzteller voll Würfelzucker.

Ich lasse mir den Trunk schmecken und erzähle von meiner Wanderung. Christian schmaucht seine Pfeife, wirft hin und wieder eine Bemerkung ein, hört aufmerksam zu und blickt mich klar und offen an.

Wir sprechen über die Berge, die Menschen, das Leben.

Es ist keine Konversation. Es ist eine Aussprache zweier, die gewohnt sind, einsam zu sein. Raum ein Wort zubielen, kaum eines zuwenig, und jedes auf den Kern gezielt. . .

Wie ist das nur gekommen? Du kennst den andern kaum, noch vor einer Stunde hattest du von seiner Existenz keine Ahnung. Und nun sprichst du mit ihm über das, was dich im Innern bewegt. Keine Scheu vor einander, kein Miß-

trauen. Ein seltenes Gefühl der Zweifamkeit.

Nun erhebt sich Christian, verschwindet im Nebenraum, wo ich ihn eine Weile herumarbeiten höre, und ruft dann heraus:

„Kimm, jetzt geh ma schlafn!“

Ich habe kein Wort von einer Mächtigung erwähnt; aber für ihn, den Bergmenschen, scheint es keinen Augenblick unklar gewesen, den Fremdling aufzunehmen.

Ich folge Christian in den Raum: Eine winzige Kammer, deren gesamte Einrichtung aus einem Bett mit blaukariertem Leinen, zwei hellgrauen Wolldecken, einem Holzschemel und einer blitzblanken Waschküßel besteht.

Mein Gastgeber entkleidet sich, kriecht unter die Decke, mir die Hälfte des Lagers überlassend, und legt sich mit einem Gute-Nacht-Wunsch auf die Seite.

Nach wenigen Minuten verraten mir seine ruhigen tiefen Atemzüge, daß er schläft.

Als ob das alles das Natürlichste von der Welt wäre!

Und ist es das nicht auch im Grunde?

Ziehen die allzubielen Dinge uns Menschen nicht fortwährend vom Wesentlichen ab, die allzubielen Dinge und die allzubielen Gedanken?

Wie einfach kann das Leben doch sein!

Ich lösche das Licht aus.

Draußen singt der Bergwind sein Lied von Kraft und Freiheit.

## *Rückschau*

Z.

Und manchmal auf der Weltfahrt tollem Hasten  
liest schnell Erin'nung wie in alten Briefen:  
begrab'ne Hoffnung, Wünsche, die nur schliefen,  
verwirren uns, gleich Flaggsignal an Masten.

Einst war es so: Akkord auf allen Tasten!  
Es waren Lieder, die zum Sturmschritt riefen,  
in hellen Tag mit seinen dunklen Tiefen.  
Nun lockt ein Rückruf zu besinnlich Rasten.

Doch wie die Frucht aus ihren Blütentagen  
im Schicksal der Bestimmung Form gewinnt,  
zwingt dich das Werde. Ferne Töne tragen

Glückauf dir zu, wenn neu der Kampf beginnt.  
Fest an die Zügel! Staub stiebt um den Wagen!  
Acht nicht der Träne, die dir niederrinnt!